



Kaum Grund zur Freude

Warum sich Pflegeeltern im Harzkreis nicht wertgeschätzt sehen und was das mit Geld zu tun hat

Worte aus der Kirche



Hannah Becker,
Pfarrerin i.R.,
Halberstadt

Licht

Zwischen Licht und Dunkel zu unterscheiden, zwischen Tag und Nacht - das ist wohl zutiefst menschlich. Und ist vielleicht allen Lebewesen eigen. Wohltuend ist es uns, im klaren Licht zu stehen. Ebenso wohltuend und zutiefst beeindruckend ist es, am nachtschwarzen Himmel Stern um Stern wahrzunehmen. Als Urgeschichte, als Grundlage allen Seins wird in der Bibel erzählt: Gott trennte Licht von der Finsternis. So wurde Nacht und Tag; daraus kam das Leben; es entstanden Pflanzen, Land, Luft und Wasser. Getrennt ist das Licht vom Dunklen. So beginnt das Schöpferische. Verlieren wir nicht, wenn die Nacht voller Lichter ist?

Getrennt zwischen Ja und Nein beginnt das Denken. Jede Entscheidung setzt einen Punkt. Jeder Punkt kann Anfang eines Gesprächs sein. Hitzig kann es zwischen den Standpunkten hin und her gehen. Schöpferisch kann es sein. Das ist unsere Chance.

Verlieren wir nicht, wenn alle Meinungen uns gleichermaßen gültig sind? Ist da nicht Einheits-Grau statt Lichtblick? Und wird sich dies durch Künstliche Intelligenz verstärken?

Zwischen Nacht und Tag ergibt sich unsere Grundstruktur. Ehe wir das Licht der Welt erblickt und den ersten Schrei getan haben, bestimmt sie uns. Lässt uns abwechselnd aktiv und passiv sein. Lässt uns aufnahmebereit, verarbeitet sein. Oder anpackend, bewerkstellend.

Wir verlieren doch, wenn wir immer abrufbar sind, sowohl Träume als auch Tatkraft.

Tag und Nacht. Irgendwo muss jeder Mensch für sich die Trennung dazwischen finden. Seine Struktur und eigenen schöpferischen Raum.

Darüber hinaus haben wir persönlich und als Gesellschaft rote Linien nötig. Haben zu entscheiden, was fördert und was zerstört. Was wir tun und was wir lassen. Rote Linien finden wir in Geboten; sie beginnen oft mit einem Nein: Nicht zu töten, nicht falsch auszusagen, sich nicht anzueignen, was anderen gehört. Dies alles wird verneint, um des Lebens willen. Das Fördernde ist zu tun, Zerstörerisches ist abzulehnen, auch wenn es uns zunächst nützlich vorkommt. Durch die Bibel werden wir aufgefordert, Menschen des Lichts zu sein, Menschen der Wahrheit, der Gerechtigkeit und Güte (Epheserbrief, Kapitel 5). Dies anstreben, können wir forschen, fragen und uns entscheiden. Jedes Ja und jedes Nein kann auch Unverständnis hervorrufen. Doch verlieren wir uns sonst nicht in den Grauzonen?

Hoffend auf ein Ende des Krieges in der Ukraine und der Kriege in der Welt, festhaltend an der Ächtung von Streubomben, betend um wirksame Verhandlungen, Debatten in zerstörerischem Stil ablehnend wünsche ich

Leben in gutem Lichtverhältnis und Gottes Segen.

Seit Jahren kämpft der Verein der Pflege- und Adoptiveltern Halberstadt darum, dass es im Landkreis eine Anpassung der Beihilfen und Zuschüsse gibt. Vor drei Jahren war der Antrag abgeschmettert worden, nun gibt es einen neuen Versuch.

Von Sabine Scholz
Halberstadt • 259 Kinder lebten Ende März laut Kreisverwaltung in Pflegefamilien. Rund 225 Familien bieten den Mädchen und Jungen ein Zuhause. Klingt einfach, ist es aber nicht.

Vor allem, weil mehr und mehr Kinder in Pflegefamilien kommen, die schwere alkohol- oder drogenbedingte Schädigungen haben. „Manchmal macht ein Neugeborenes schon einen Entzug durch“, berichtet Kathrin Kube. Rund 45 Prozent der in Pflegefamilien vermittelten Kinder wiesen inzwischen solche fetalen Alkoholsyndrome auf, weitere rund 50 Prozent der Kinder seien traumatisiert. „Dass ein Kind in Pflege muss, weil zum Beispiel die Mutter länger krank ist, wird mehr und mehr die Ausnahme“, sagt Kube.

Schlechter Betreuungsschlüssel

Die Schlanstedterin ist schon seit Jahren sowohl Pflege- als auch aktives Vereinsmitglied, kennt die Entwicklung und sieht sie mit Sorge. Nicht nur, weil es eine große Herausforderung für die auf-



In vielen Bundesländern wird um Pflegeeltern geworben. Doch viele Familien fühlen sich alleingelassen, auch im Landkreis Harz, wie der Verein der Pflege- und Adoptiveltern Halberstadt berichtet.

Symbolbild: picture alliance/dpa

nehmende Familie ist, mit diesen Problemen umzugehen. Sie erlebe auch, dass die Zusammenarbeit mit dem Jugendamt im Kreis immer schwieriger werde. „Es fehlt an fachlicher Begleitung“, sagt Kube.

Wobei man den Sozialarbeitern im Amt eigentlich keinen Vorwurf machen könne. „Die Empfehlung des Deutschen Instituts für Jugendhilfe und Familienhilfe sagt, dass eine Vollzeitkraft für rund 35 Pflegekinder zuständig sein sollte. Bei uns im Harz sind es 70 Kinder und das bei zumeist in Teilzeit tätigen Sozialarbeitern.“ Einmal im Jahr Hilfeplangespräche zu führen, bei kleinen Kindern zweimal im Jahr, sei eigentlich Pflicht. Doch auch

das schaffen die Mitarbeiter kaum, bestätigt Hanka Veckenstedt. „Geschweige denn, dass sie Zeit hätten, sich unsere Fragen anzuhören, uns fachlich zu begleiten. Obwohl wir das dringend bräuchten.“

Sie sei froh gewesen, im Halberstädter Verein erfahrene Pflegeeltern getroffen zu haben. „Die konnten uns sagen, welche sozialpädagogischen Zentren zum Beispiel auf Kinder mit einem fetalen Alkoholsyndrom spezialisiert sind oder wo man eine Diagnostik bekommt.“ Denn nicht immer sei sofort erkennbar, welche Beeinträchtigungen die Kleinen aufgrund des Alkohol- oder Drogenkonsums während der Schwangerschaft ihrer leiblichen Mutter mitbrin-

gen. Neben äußerlich erkennbaren Auffälligkeiten sind oft kognitive und soziale Fähigkeiten beeinträchtigt. Auch wie man Pflegegrade oder Schwerbehindertenausweise für die Kinder beantrage, habe sie erst im Verein erfahren.

„Nicht, dass man uns jetzt falsch versteht, wir lieben unsere Kinder, aber es ist oft wirklich extrem kraftzehrend, ihnen neben familiärer Geborgenheit ein förderndes Umfeld zu schaffen“, sagt Hanka Veckenstedt. Dazu komme, dass Pflegeeltern auch verpflichtet sind, mit der Herkunftsfamilie Kontakt zu halten. „Umso fataler ist es dann, wenn man adoptionswilligen Paaren sagt, sie könnten ‚doch erstmal‘ ein Pflege-

kind aufnehmen“, ergänzt Kathrin Kube.

Beihilfen seit Jahren nicht angepasst

„Die Arbeit mit den Kindern fordert viel, wir machen es gerne. Aber wenn wir dann auch noch als Bittsteller behandelt werden, weil wir jeden Euro Zuschuss extra beantragen müssen, zeugt das für mich nicht von Wertschätzung“, so Veckenstedt.

Zumal die Zuschüsse seit Jahren nicht an die realen Kosten angepasst worden seien, sagt die zweite Vorsitzende des Halberstädter Vereins. Mit zehn Euro Fahrtkostenzuschuss im Monat komme man nicht weit. In an-

deren Landkreisen würden die tatsächlichen Fahrtkosten erstattet. Das sei einer der Gründe, warum man sich seit Jahren darum bemühe, dass im Landkreis Harz ein Beihilfekatalog beschlossen wird, der unter anderem mehr Pauschalen enthält, um den bürokratischen Aufwand für die Familien zu senken.

„Uns wird oft vorgeworfen, wir würden das alles nur des Geldes wegen machen“, sagt Kathrin Kube, „das stimmt nicht. Viele Pflegeeltern können nicht voll arbeiten, oder ein Elternteil muss ganz zuhause bleiben, um sich um das Pflegekind zu kümmern und die damit verbundene Bürokratie bewältigen zu können. Ich würde ohne Pflegekind ruhiger leben und hätte privat sicher mehr Geld zu Verfügung. Aber es geht um Kinder, die einen schwierigen Start ins Leben hatten, denen wollen wir helfen.“ Dann um jeden Euro mit dem Amt feilschen zu müssen, sei unfair. „Wir helfen, Steuergelder zu sparen“, so Kube. Schätzungen besagten, dass für ein Kind, das vom ersten bis 18. Lebensjahr im Heim betreut wird, in Summe 700.000 Euro fällig werden. Für ein Pflegekind seien es im gleichen Zeitraum 200.000 Euro.

Der Harzer Jugendhilfeausschuss wird sich im August mit dem Antrag auf einen neuen Beihilfekatalog befassen, berichtet Kathrin Kube. Sie hofft, dass es dann erstmals auch Zuschüsse für Fortbildungen der Pflegeeltern gibt oder für Fachberatungen und Supervisionen bei besonderen Beeinträchtigungen. „Das ist wirklich wichtig“, sagt sie.

Faszinierende Nähe zu dem Menschen des Mittelalters

Vor dem großen Domschatzfest: Restauratoren am Halberstädter Dom berichten von ihren Lieblingsstücken

Halberstadt (sc) • Wenn am Samstag, 26. August, in Halberstadt das große Domschatzfest gefeiert wird, geben Restauratoren Einblicke in ihre Arbeit. Doch welche Objekte in Dom und Schatz mögen sie persönlich am liebsten?

„Es ist eigentlich ziemlich unscheinbar“, sagt die Textilarrestauratorin Christine Supianek-Chassay über ihr Lieblingsstück. Seit 2019 ist sie regelmäßig im Halberstädter Domschatz, um die kostbaren Gewänder, Teppiche und anderen textilen Objekte so zu pfle-

gen, dass sie möglichst lange bewahrt bleiben. Das gilt auch für die vielen Objekte, die der Besucher nicht zu Gesicht bekommt, weil sie im Depot liegen. Dort befindet sich auch das kleine Lieblingsstück von Christine Supianek-Chassay.

„Es ist ein kleines Stoffäckchen, vermutlich ein Pilgerbeutelchen mit einer Reliquie darin“, berichtet die Restauratorin. Das kleine Beutelchen trägt ein Wachsiegel, auf dem eine Kirche, eine Kathedrale zu erkennen ist. „Es wäre sehr spannend, zu ermitteln, wel-



„Es wäre sehr spannend zu ermitteln, welcher Dom hier abgebildet ist.“

Christine Supianek-Chassay,
Textilarrestauratorin

cher Dom hier abgebildet ist“, so die Erfurterin. Vermutlich belegt das Siegel, woher der Pilger die Reliquie mit nach Halberstadt gebracht hat, sagt Supianek-Chassay.

Die Arbeit auch mit den nächst etwas unscheinbar wirkenden Stücken bereitet der Fachfrau Freude. „Man weiß, dass diese Stücke einst jemandem wichtig waren, dass er sie dicht bei sich trug. Man ist dicht dran an den Menschen von damals, wenn man diese Objekte in die Hand nimmt.“

Diese Verbindung zum Leben der Menschen schafften auch manche Handwerkstechniken. „Die Brettchenweberei zum Beispiel ist eine sehr alte Handwerkskunst und war weit verbreitet. Man braucht nicht

viel, um so Stoffe herzustellen“, sagt Supianek-Chassay. Kunstvoll sei es dennoch, wie Borten, Bänder und Gürtel in der mittelalterlichen Schatzkammer belegen.

Diesen Techniken und einem edlen Material, der Seide, wird sich Christine Supianek-Chassay zum Domschatzfest widmen. Gemeinsam mit ihrer Kollegin Andrea Knüpfer wird sie einen Stand im Vorraum des Gewändersaals aufbauen und mit den Gästen über Stoffe, Farben und Restaurierung ins Gespräch kommen.

Dom-schatz-fest

in Halberstadt
26. August 2023

noch **28** Tage

Eine gelungene Momentaufnahme im Kirschbaum

Volksstimme-Serie: Werke der Ausstellung Moderne Vogelbilder MoVo (Teil 2)

Von Katie Grosser*
Halberstadt • Alle zwei Jahre wird Halberstadt zum Mekka von Kunst- und Vogelfreunden gleichermaßen. Die MoVo lockt zum Besuch. Die Volksstimme stellt in loser Folge einzelne Arbeiten der aktuellen Ausstellung vor. Die ist wieder mit Liebe zum Detail vorbereitet worden und erwartet in der Museumsscheune in der Voigtei 48 ihre Besucher.

Dagmar von Fürstenberg stellt in ihrem Bild „Junger Buntspecht“ den im Titel benannten Vogel in einem Kirschbaum dar. Basierend auf seiner Haltung ist zu vermuten, dass er sich nach Nahrung umsieht oder zu einer der Steinfrüchte reckt.

Dass es sich hier um einen jüngeren Vogel handelt, ist gut am großen, roten Scheitel zu erkennen, welcher bei älteren Buntspechten weniger auffällig ist. Besonders spannend ist,

Die MoVo in Halberstadt

- Die Ausstellung „Moderne Vogelbilder“ – MoVo – findet alle zwei Jahre in Halberstadt statt und wird vom Museum Heineanum gemeinsam mit dem Förderkreis des Hauses organisiert. Die erste MoVo fand 2003 statt.
- Ausstellungsort ist am Schraube-Museum in der Voigtei 48. Bis zum 15. Oktober ist sie dienstags bis sonntags zu sehen, jeweils zwischen 10 und 17 Uhr.
- Besucher sind aufgerufen, aus den 101 ausgestellten Werken

von 48 Künstlerinnen und Künstlern ihre Favoriten für die Vergabe des Publikumspreises zu wählen.

• Im Rahmen dieser Ausstellung wird vom Förderkreis für Vogelkunde und Naturschutz am Museum Heineanum der „Deutsche Preis für Vogelmalerei – Silberner Uhu“ vergeben. Er ist mit 1000 Euro dotiert.

• Zur Ausstellung ist ein Katalog erschienen, in dem jeder Künstler mit einem Werk vorgestellt wird. (sc)

dass die zentrierte Position des Vogels durch einen Ast unterbrochen wird. Dieser Ast sorgt sowohl für eine unterschiedliche und realistische Perspektive, als auch für eine gute Sicht auf die Unterseite des Vogels. Hier ist das noch relativ helle

Gefieder der Unterschwanzdecken zu erkennen, welche mit dem Alter einen intensiveren Farbton bekommen.

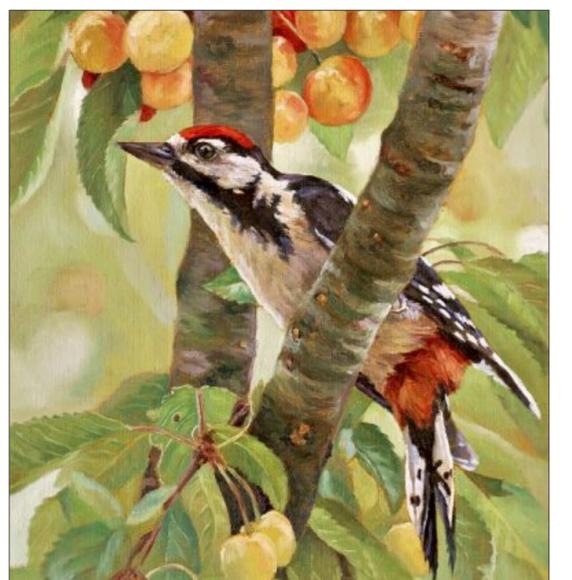
An diesem Bild ist außerdem zu bewundern, wie gut zu erkennen ist, welchen Zeitraum es darstellt, denn sowohl

die noch unreifen Kirschen als auch das junge Alter des Vogels deuten auf Ende Mai bis Anfang Juni hin. Deswegen ist auch die Darstellung der Umgebung sehr gelungen. Es wird sofort klar, dass es sich um einen Kirschbaum handelt, und dies trotz der fehlenden markanten Rote der Früchte, denn Blätter und Äste sind unverkennbar abgebildet.

Insgesamt ist dieses Bild eine sehr gelungene Darstellung eines interessanten Vogels.

Es kann hier nur empfohlen werden, sich dieses Bild – und natürlich auch die vielen anderen in der MoVo-Ausstellung – im Original anzuschauen. Dabei gibt es noch viele interessante Dinge zu entdecken.

*Katie Grosser absolviert ihr Freiwilliges Ökologisches Jahr im Museum für Vogelkunde Heineanum



Junger Buntspecht - gemalt von Dagmar von Fürstenberg, Öl auf Leinwand, 43 mal 38 Zentimeter. Foto: Museum Heineanum